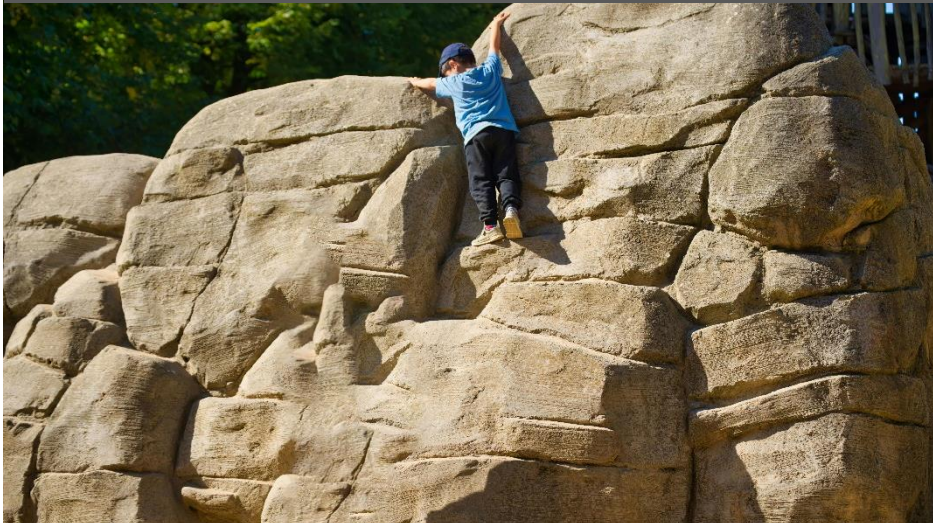


MENSCH. BILDUNG. GESELLSCHAFT.

DER AFOS-NEWSLETTER FÜR DIE
SOZIALPÄDAGOGISCHE BILDUNGSARBEIT



Themenheft: „Kinder & Kindheit in
Deutschland“



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wir leben in äußerst turbulenten Zeiten, es ist die Rede von einer „Zeitenwende“ (Bundeskanzler), die Regierung dankt ab und in den USA beginnt eine Ära mit autoritären Zügen. Es ist nicht unser Ziel, zu diesen global-politischen Phänomenen Stellung zu beziehen – unser Newsletter versteht sich (partei-) politisch-ideologisch neutral, aber (gesellschafts-)kritisch. Dass eine solche Haltung angemessen und notwendig ist, zeigt ein Blick auf unser heutiges Schwerpunktthema, das sich als eine Fokussierung des letzten Themas „Armut“ (Heft 2/ 2024) versteht: Kinder und Kindheit in Deutschland. Kind war jede/r von uns und jede/r hat eine ganz spezifische einzigartige Kindheit durchlaufen. Ich bin z.B. noch während des 2. Weltkrieges 1944 geboren, habe aber niemals einen Krieg bewusst und konkret erlebt und am eigenen Leibe gespürt. Umso mehr aber die Nachkriegszeit, die bei mir – wenn auch zumeist unbewusst als Kleinkind – von Flucht, Armut, Diskriminierung, mehrfacher Stigmatisierung (als Nazikind, Flüchtling, Ketzler und asozial mit 4 Geschwistern und ohne Vater) und Exklusion (strafversetzt) charakterisiert war. Jede Kindheit ist anders; die Besonderheiten werden einem erst später bewusst, wenn man sich fragt: Wo kommst Du her? Wer sind Deine Eltern? Was wäre wenn? Bei Kindheit kann also jede/r mitreden. Umso schwieriger ist eine objektive, neutrale soziologische Analyse, zumal eine Soziologie der Kindheit noch nicht lange existiert.

IN DIESER AUSGABE:

DAUERBRENNER S. 2 - 4

In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?

THEORIEBEITRAG S. 4 - 7

Kinder & Kindheit in Deutschland

DAS AKTUELLE BUCH S. 7 - 9

Drerup & Schweiger (2024): Was ist eine gute Kindheit?

PRAXISBEISPIEL AFOS S. 9

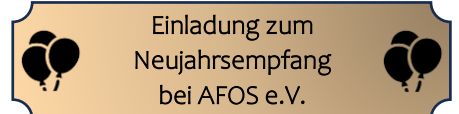
Gedicht: Wie ein Pfeil

THEMA S. 10 - 15

Kinder- & Kindheitsbilder in der dt. Sozialgeschichte

AUSBLICK S. 16

Alter und alte Menschen



Einladung zum
Neujahrsempfang
bei AFOS e.V.

22.01.2025 ab 13:30 Uhr
Klosterstr. 10-12, Querfurt

Beim Schreiben dieser Zeilen habe ich mich daran erinnert, dass ich 1999 als Redakteur einer familienpolitischen Zeitschrift (ANE-INFO) mir bereits intensive Gedanken mit entsprechenden Artikeln zum „Jahrhundert des Kindes“ (so das Themenheft) gemacht habe, auf die ich hier teilweise zurückgreifen möchte, da sie zeitunabhängig sind (vgl. „Kinderbilder in der deutschen Sozialgeschichte“). Zukünftig möchte ich es auch so halten, dass eventuell auch je ein älterer Originalbeitrag von mir abgedruckt werden soll – wenn er nichts von seiner Brisanz eingebüßt hat (was natürlich die Leser entscheiden sollten).

Während ich diese Zeilen schreibe, ist gerade in Syrien der Diktator Assad nach über 50 Jahren brutaler Herrschaft und Unterdrückung der Menschen durch seinen Familien-Clan gestürzt worden – ohne dass wir wissen, was folgt. Ein Trost könnte sein: „Schlimmer kann es nicht werden“ – wir werden sehen. Zu viele Kinder in aller Welt leben im und erleben derzeit Krieg und bleiben, wenn sie überleben, traumatisiert zurück. Es gab in Deutschland, in beiden Teilen BRD und DDR, eine Zeit aktiver und engagierter Friedensbewegung – was ist davon geblieben? Alte Diskussionen kommen wieder hoch, Geschichte wiederholt sich (scheinbar), Zukunft wird ungewisser. Wir leben in turbulenten Zeiten. Vieles davon bekommen (kleine) Kinder nicht bewusst mit, werden aber latent und indirekt davon geprägt. Die Aussage, „Oh selig, doch ein Kind zu sein“ trifft nicht mehr zu. Kinder sind immer Verlierer in einem Krieg.

Wir bewegen uns auf Weihnachten zu, das „Fest der Liebe“ – und des Konsums – und jener Tage, an denen es, statistisch gesehen, am meisten Konflikte und Gewalt in der Familien, auch und vor allem angesichts von Kindern und unter Alkoholeinfluss, gibt. Welch ein Paradox – Liebe und Gewalt. Die freien Tage zu Weihnachten erfreuen uns und die meisten haben auch freie Zeit verdient. Aber was tun mit der Freizeit oder besser: freien Zeit, die gefüllt werden muss? So wird Weihnachten bei uns tendenziell zum Fest des Konsums und Schenkens, des Fernsehens und Abschaltens, des Essen und Trinkens, des Treffens der (Groß)Familie „unterm Weihnachtsbaum“, während in aller Welt Kriege toben, Menschen sterben und Kinder leiden. Und weiter tickt die Klima-Uhr, und Plastik und Müll füllen die Meere. Halten Sie es psychisch noch aus? Die Realität ist brutal und man sollte sich nicht an die Schreckensbotschaften gewöhnen. Weihnachten kann auch die Zeit der Besinnlichkeit, der Ruhe, des Nachdenkens, des „herrschaftsfreien Dialogs“ und kritischen Reflektierens sein. Das kann inneren Frieden fördern und zur Zufriedenheit beitragen. Frieden und Zufriedenheit, das wünsche ich allen

Leserinnen und Lesern – trotz oder wegen der trostlosen Botschaften und Meldungen aus den Medien.

„Es ist schwieriger,
eine vorgefasste Meinung zu zertrümmern
als ein Atom“

(Albert Einstein)

DAUERBRENNER: IN WELCHER GESELLSCHAFT LEBEN WIR EIGENTLICH?

VON HARTMUT M: GRIESE

Der „Sozialbericht 2024“ als umfassendste Zustandsbeschreibung der gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. der Sozialstruktur Deutschlands und seiner Bevölkerung hat gezeigt, dass der Reichtum in unserem Lande ungebremst wächst und immer weniger Menschen daran partizipieren. Deutschland gehört zu den Spitzenreitern in Europa in Sachen (soziale und ökonomische) Ungleichheit – und damit aus Ungerechtigkeit. 15 % aller Haushalte lebten unter der „Armutsschwelle“, insbesondere Alleinerziehende, Menschen ohne Bildungsabschluss und mit Einwanderungsgeschichte. Thomas Krüger von der Bundeszentrale für politische Bildung, die den Bericht publizierte, sprach von der Gefahr einer „zunehmenden Polarisierung innerhalb der Bevölkerung“. So liegt z.B. die Armutsquote in Ostdeutschland bei fast 20 %, bei den alten Menschen gar bei 24 %.

Cybermobbing an Schulen

Laut dpa sind gemäß einer aktuellen „Cyber-Life-Studie“ zufolge fast 1/5 aller Schüler*innen (18,5 %) in Deutschland von Cybermobbing betroffen. Das sind etwa 2 Millionen junge Menschen, Tendenz steigend (2017 waren es 12,7 %). Unter „Cybermobbing“ versteht das Bundesjugendministerium „Beleidigung, Bedrohung, Bloßstellung oder Belästigung von Personen mit Hilfe von Kommunikationsmedien“. Die Online-Untersuchung umfasste 4.213 junge Menschen zwischen 7 und 20 Jahren, 637 Lehrkräfte und 1.061 Erziehungsberechtigte. Cybermobbing belastet die Psyche, kann Angst und Schlafstörungen zur Folge haben und zu Depressionen führen.

Der Wandel von „Bildung“

Während die Durchschnittsnoten in den Schulen immer besser werden und immer mehr junge Menschen das Abitur ablegen, wächst auf der anderen Seite die Zahl der

Studienabbrecher und die intendierte „Vereinnahmung von Bildung durch ökonomische Interessen“. Das Bildungssystem ist in einer „Falle“. Mehr höhere Bildungsabschlüsse verhindern letztlich Berufs- und Studienkompetenz. Der Soziologe Tim Engartner hat dazu gerade ein Buch publiziert: „Raus aus der Bildungsfalle. Warum wir die Zukunft unserer Kinder gefährden“ (Westend 2024).

Jung und widersprüchlich = normal

Seit Jahren oder gar Jahrzehnten (vgl. Shell-Jugendstudie 1981) belegen Studien der großen Meinungsforschungsinstitute wie zuletzt 2024 Shell und SINUS, dass der überwiegende Teil der jungen Menschen sich Sorgen um die (gesellschaftlich-globale) Zukunft macht und angesichts von Krisen, Katastrophen, Rassismus, Migrationsdynamik und Kriegen pessimistisch und voller Angst in die Zukunft schaut, während sie ihre persönliche Zukunft optimistisch und positiv sehen. Auch die Wünsche junger Menschen bleiben dabei relativ konstant: Familie, glückliche Partnerschaft, Kinder und Haustiere, Eigentum und gut(bezahlt)er Job und ein sorgenfreies Leben. Neu ist alleine, dass man sich ein Leben ohne soziale Netzwerke nicht mehr vorstellen kann, was deren Relevanz betont.

Polarisierungstendenzen in der Jugend

Während das sog. Komasaufen (exzessiver Alkoholkonsum, Rauschtrinken) nach der Corona-Pandemie wieder bedenklich zugenommen hat und etwa 46 % der Männer zwischen 18 und 25 Jahren (2021 noch 37,8 %) und 25,5 der jungen Frauen (2021: 19 %) betrifft, ist das regelmäßige Trinken laut „Drogenaffinitätsstudie“ zurückgegangen. In Sachen Drogen und Alkohol trafen die (Jugend-)Milieus scheinbar auseinander.

Ohne soziale Medien geht nichts mehr

Eine repräsentative Umfrage des FORSA-Instituts ergab, dass 85 % der 12- bis 19-jährigen sich mehrmals täglich auf TikTok, Instagram Snapchat und Co. unterwegs sind und 93 % mindestens einmal am Tag (a-)soziale Netzwerke nutzen. 38 % reagieren dabei täglich auf Beiträge im Netz und 15 % veröffentlichen täglich einen Beitrag. Soziale Netzwerke sind damit integraler Bestandteil des Alltags bzw. der Freizeit der meisten jungen Menschen. Medienforscher sprechen schon von einer „Tiktaktisierung des Alltags und der Schulen“. Der „Informationskanal“ TikTok

für junge Leute hat sicher auch einen Beitrag an der Tatsache, dass gegenwärtig Ende 2024 etwa 22 % der jungen Leute AfD wählen (würden).

Chef von Dax-Firmen verdienen besser denn je

Trotz schwächelnder Wirtschaft sind die Gehälter der Topmanager in Deutschland 2023 auf einen neuen Rekordwert gestiegen. Die Vergütung der Firmenchefs stieg um 16 % auf im Schnitt 3,7 Millionen Euro. Die Chefs der 40 DAX-Unternehmen (eine Chefin dabei!) verdienten dabei durchschnittlich 5,7 Millionen, ein Anstieg von 9 %! Die Beratungsfirma EY, die diese Zahlen vorlegte, erklärte dazu: „Die sehr positive Gehaltsentwicklung vieler Vorstände im vergangenen Jahr mag auf den ersten Blick erstaunen, da die Dax-Unternehmen insgesamt eher stagnierende Umsätze und Gewinne verzeichneten“ – und, ich ergänze, auf den zweiten Blick ein Bild abgeben unserer äußerst ungleichen und ungerechten Einkommensverhältnisse, was wiederum Antwort auf unsere zentrale Frage gibt: „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“

Jugendliche – Im Internet zuhause

Nach einem kurzfristigen Rückgang nach der Corona-Pandemie nutzen junge Leute das Internet wieder stärker. Derzeit verbringen sie durchschnittlich 71,5 Stunden pro Woche online, das sind 1,6 Stunden mehr als im Vorjahr. Das ist das zentrale und diskussionswürdige Ergebnis einer repräsentativen Jugend-Digital-Studie der Postbank mit 16-18-jährigen. Dabei verwenden 91 % ein Smartphone, 49 % ein Tablet, 44 % ein Laptop. Die Nutzungshäufigkeit unterscheidet sich wenig nach Geschlecht, allerdings die Formen und Inhalte. Die Nutzung des Netzes für Bildungszwecke hat zugenommen. Junge Menschen verbringen aktuell 4,6 Stunden (!) am Tag online für Schule, Ausbildung oder Studium.



Verbot „sozialer Medien“ in Australien

In „Down Under“ hat das Parlament ein Verbot von sozialen Medien wie Facebook und TikTok für alle Menschen unter 16 Jahren beschlossen. Australien ist damit das erste Land mit einer solchen Regelung, die das Alltagsleben von Heranwachsenden vehement verändert. Der Premierminister sagte im Parlament dazu: Im Wesentlichen wollen wir, dass junge Australier eine Kindheit haben, dass Eltern Seelenfrieden haben. Man wisse um die von sozialen Medien angerichteten Schäden“.

Viele Kinder fühlen sich unwohl

Gemäß der aktuellen Copsy-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf fühlt sich jedes fünfte Kind schlecht, und das Wohlbefinden steigt nach Corona nur langsam an. Angesichts von Kriegsmeldungen, Klima- und Energiekrise sowie nahezu täglichen Horrormeldungen müssen Kinder und Jugendliche psychisch viel aushalten. Das hat Auswirkungen auf ihre psychische Gesundheit. „Die Kernaussage der Studie ist, es geht den Kindern und Jugendlichen nach wie vor psychisch schlechter als vor der Corona-Pandemie“, so die Leiterin der Forschungsgruppe. Allein 72 % machen sich Sorge in Bezug auf Kriege und 70 % haben Angst vor Terrorismus, also Themen, von denen die Medien täglich berichten. „Bad news are good news“!?

„Dummheit, die man bei anderen sieht,
wirkt meist erhebend fürs Gemüt“

(Wilhelm Busch)

THEORIEBEITRAG: KINDER & KINDHEIT IN DEUTSCHLAND

VON HARTMUT M. GRIESE

Gemäß unserer Prämisse, dass der Mensch eine „bio-psycho-soziale Einheit“ darstellt (vgl. auch das Leitbild von AFOS e.V.) und sein Wesen entsprechend „bio-psycho-sozial“ gesehen bzw. gedeutet werden sollte, gibt es auch verschiedenen Kindheitsbegriffe bzw. -vorstellungen: Biologisch ist Kindheit eine Lebensphase von der Geburt bis zur Pubertät (geschlechtliche Entwicklung) und kann unterschiedlich lang sein. In der Entwicklungspsychologie gliedert man Kindheit in Kleinkindalter (ca. 2-3), frühe Kindheit (4-6), mittlere Kindheit (7-10) und späte Kindheit (11-14). Danach folgt die „Adoleszenz“ (Jugendalter). Diese letztlich auch biologische Alters-einteilung wird der kulturellen Eigenart und gesellschaftlichen Realität der unterschiedlichen Entwicklungsverläufe von Kindern m.E. nicht (mehr) gerecht, wird aber immer noch, zusammen mit Angaben, was wann gelernt werden sollte, wissenschaftlich verwendet und verunsichert viele Eltern, insbesondere Mütter. Sinnvoller scheint mir ein soziologischer Blick auf Kindheit, worauf wir unseren Schwerpunkt setzen wollen. Daneben gibt es natürlich auch juristische Bestimmungen von Kindheit (und Jugend) wie Strafmündigkeit, Volljährigkeit etc.

Die Kindheitssoziologie ist eine spezielle Soziologie, die zum einen aus einer Subjektperspektive das Handeln, die

Einstellungen und Verhaltensmuster von Kindern (unterschiedlicher Herkunft) in der Gesellschaft beobachtet und analysiert und zum anderen die Lage und Funktion von Kindern im gesellschaftlichen Gefüge. Sie unterscheidet von daher eine Mikro- und Makroperspektive. Über Kindheit verläuft z.B. der „Modus der Reproduktion fundamentaler sozialer Ungleichheiten“.

Themen der Kindheitsforschung sind z.B. „Familienkindheit, Schulkindheit, Freundschaften von Kindern, Lebenslage und Lebenslauf von Kindern, Kindheit und soziale Ungleichheit, Kinder als Außenseiter, Kindheit und Geschlecht, Rechte der Kinder, mediatisierte Kindheit“ (socialnet Lexikon: Soziologie der Kindheit). Letztlich wäre m.E. auch hier der intersectionality approach zu nennen, d.h. der mehrperspektivische Blick auf Kindheit gemäß „class-race-gender“ sowie region-religion (konkret Schicht/ Milieu/ Herkunft, Ethnie/ Religion, Stadt-Land, Geschlecht, Altersgruppe etc.). Kinder sind also keine homogene Gruppe, sondern wachsen unter unterschiedlichen Bedingungen auf, was nicht zuletzt an den enormen Ungleichheiten in den Schul- und Bildungsabschlüssen sowie Studienchancen abzulesen ist (vgl. PISA-Studien).

Aktuelle Forschungsthemen sind das „Aufwachsen von Kindern in digitalisierten Gesellschaften“ (Mediatisierung, Medienutzung, KIM-Studien) oder in unterschiedlichen Milieus und Lebenslagen, spezielle Problembereiche (z.B. Drogenmissbrauch) und peer-group-Beziehungen in verschiedenen Altersgruppen. An diesen Schwerpunktthemen wird die Hinwendung zur Erziehungswissenschaft und Pädagogik ersichtlich, so dass auch eine stärkere Pädagogisierung zu einer eher pragmatischen und politikbezogenen Kindheitsforschung zu konstatieren ist.

Ein paar Zahlen und Fakten vorweg:

Dafür, dass die Bevölkerung konstant bleibt, ist in Deutschland eine Fruchtbarkeitsziffer (TFR) von 2,1 notwendig, sie liegt aber seit Jahren relativ konstant bei 1,4. Dies macht Ein- und Auswanderung, was seit Jahrzehnten bekannt ist, notwendig. Ansonsten sind die Statistiken zu Geburten, Kinderzahl der Frauen aus Datenschutzgründen unvollständig. Gesichert ist der klare Zusammenhang zwischen Bildung(sabschluss)/ Beruf und Kinderzahl. Je höher Bildung und Berufstätigkeit, umso geringer die Kinderzahl – und umgekehrt. Drei und mehr Kinder haben überwiegend Menschen mit Hauptschul- oder ohne Abschluss, keine Kinder Erwachsene (Frauen) mit (Fach)Hochschulabschluss. Die Konsequenzen liegen auf der Hand: Spätestens seit PISA 2000 ist bekannt, dass in Deutschland der Schulerfolg mit sozialer Herkunft/ Milieu korreliert,

wobei der Faktor Armut wie ein Katalysator wirkt. Entsprechend schneiden Kinder mit Migrationsgeschichte (der Eltern) relativ schlechter im Bildungssystem ab als einheimische Kinder. Allerdings gibt es Migrantengruppen, die besser als Einheimische abschneiden (Iraner, Vietnamesen). Man sollte immer differenziert hinschauen und die Statistiken hinterfragen.

Lange Jahre war die (soziologische) Kindheitsforschung Teil der Sozialisationsforschung, welche die ungleichen (z.B. milieubedingten oder geschlechtsspezifischen) Lebensbedingungen und damit Bildungs- und Zukunftschancen im Aufwachsen analysierte. Seit 1997 besteht eine Sektion „Soziologie der Kindheit“ in der DGS (Deutsche Gesellschaft für Soziologie). Ihr Ziel ist, Kindheit als wandelbares, aber gesellschaftlich relevantes Phänomen zu untersuchen und sozialen Wandel aus dieser Perspektive zu analysieren. Kinder werden als eigenständige Akteursgruppe verstanden, die unterschiedlich von gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen betroffen ist (Ausdifferenzierung von Kindheit), was zu historisch und gesellschaftlich unterschiedlichen Kindheiten führt. Felder der Kindheitsforschung sind z.B. der kindliche Alltag (in Familie, Kindergarten, Schule, peer groups und Freizeit sowie Medienkonsum) und die dort ablaufenden intra- und intergenerationalen Konflikte und Interaktionen.

Kindheit ist die erste Altersphase in der Sozialisation, in der grundlegende Bereiche wie Kognition und Sprache, Wertorientierung und Verhaltensmuster, Einstellungen und Kompetenzen entwickelt und fundiert werden (sog. Enkulturation; „culture is grown into soma“), welche die weitere Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen und strukturieren. Über die Relevanz der frühkindlichen Sozialisation gibt es, je nach Theorieausrichtung und Menschenbild, unterschiedlich Auffassungen (vgl. „nature versus nurture“; „Führen oder wachsen lassen“, „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ usw.). In jedem Fall wird die Relevanz frühester Kindheit für die Sozialisation („man is not born human“) allgemein anerkannt (der Mensch als „physiologische Frühgeburt“, „extrauterines Frühjahr“, „Basis-Vertrauen“, „emotionale Fundierung“ etc.) und Defizite („Hospitalismusschäden“) in dieser Phase als schwer korrigierbar angesehen. Diese Offenheit und Plastizität des neugeborenen Säuglings machen das (Klein)Kind zum relativ flexiblen und formbaren Lernwesen, das in seiner Entwicklung stark von Umwelteinflüssen geprägt wird. Diese sozio-kulturelle Umwelt bzw. das frühe familiäre Sozialisationsmilieu ist in unserer Gesellschaft äußerst pluralistisch (vgl. die idealtypischen Milieus in den SINUS-Studien) – dies gilt auch für die Migrantenumilieus (vgl. die hohe Studierquote bei den iranischen Migranten).



Kinder werden und wurden jahrzehntelang aus der Sicht von Erwachsenen als schutzbedürftig, unfertig, unreif, auf Lernen und Erziehung hin angelegte und noch nicht Erwachsene festgelegt; es herrschte eine Art Negativbild vom Kind vor, das gleichzeitig kulturkritisch und romantisierend war (das abhängige und unschuldige Kind). Gegenwärtig bestimmen die Medien das Bild vom Kind (Kinderarmut, Verwahrlosung, Bildungsferne, no future etc. und andererseits fröhliche Kinder- und Konsumkultur, heile Familienwelt und glückliche Kinder). Beim heutigen Kinderbild prallen drei Meinungen aufeinander: Die biographischen Erfahrungen der Erwachsenen, das kulturkritische Kindheitsbild in den Medien und normative Vorstellungen eines Idealbildes von Kindheit bzw. einer glücklichen Kindheit.

Im 19. Jahrhundert bildete sich im (Bildungs-)Bürgertum das Bild von Kindheit als „Schutz-, Schon- und Lernraum“ heraus, Kindheit wurde als „Vorbereitungsphase für das Erwachsenenleben“ verstanden, Kindheit wurde pädagogisiert und scholarisiert (Verschulung, Kindheit als Lernen unter

Anleitung für die Zukunft). Gegenwärtig wird Kindheit als soziales Phänomen verstanden, abhängig von kulturell-historisch spezifischen Phänomenen (z.B. Nachkriegskindheit, Medienkindheit, Risikokinder etc.). Zum weiteren werden Kinder als „aktiv handelnde und interpretierende Subjekte“ verstanden. Das Bild wandelt sich „vom passiven Objekt (von Erziehung) zum aktiv handelnden und interpretierenden Subjekt“ (der Weltgestaltung). Dieses von der Kindheitsforschung propagierte Bild ist allerdings noch nicht gänzlich in den (pädagogischen) Alltag eingezogen. Dort herrscht überwiegend noch das Bild von „Kindheit als Schutz-, Schon- und Lernraum“ vor.

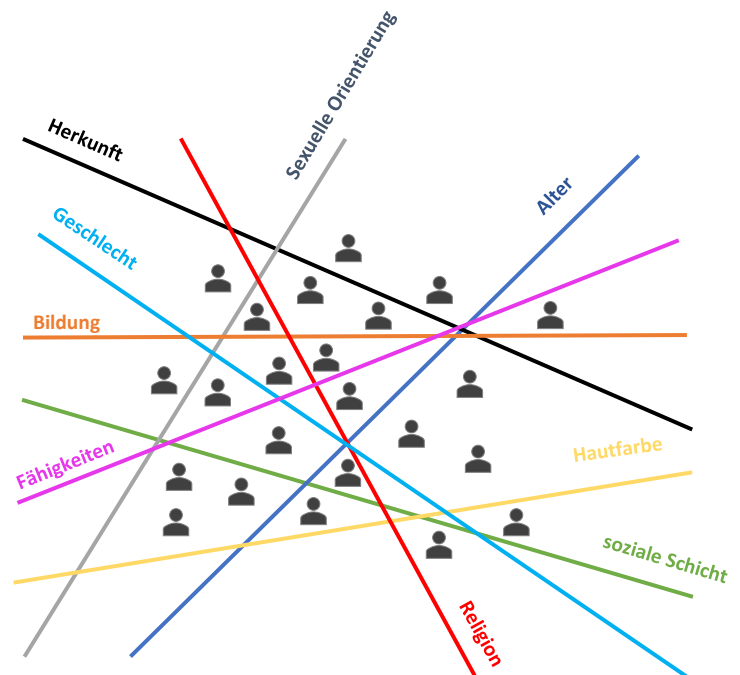
Kinder sind in unserer Medien- und Konsumgesellschaft vor allem Konsumenten geworden und es hat sich eine Kinderindustrie entwickelt mit Milliardenumsätzen. „Damit verändert sich der gesellschaftliche Status von Kindern: Waren Kinder lange Zeit wertvolle Arbeitskräfte ... wurden sie für die Gesellschaft eine Zukunftsressource, für Eltern zu emotionalen BezugspartnerInnen und SinnstifterInnen. Dieser ökonomische Funktionswandel (Ent-Ökonomisierung von Kindheit) wird mit dem Wandel vom nützlichen zum nutzlosen Kind umschrieben“. Charakteristisch für Kindheit heute sind – trotz aller Pluralisierungsprozesse – folgende Merkmale:

- Institutionalisierte Separierung von Kindern in eigenen Räumen (Kindergarten, Schule) bzw. familienfremde bzw. außerhäusliche Sozialisation;
- Pädagogisierung und Verschulung von Kindheit durch Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen;
- Verschwinden der Straßensozialisation und Verhäuslichung;
- Familialisierung; Individualisierung und Privatisierung von Kindheit durch Rückzug auf die Kernfamilie (Verinselung)
- Emotionalisierung und Sentimentalisierung durch Aufwertung der Kindheit, vor allem in der bürgerlichen Ein-Kind-Familie („the presentable child“);
- Kommerzialisierung und Konsumkindheit; „verplante Kindheit“ (Terminkalender);
- Mediatisierung der Kindheit (mediale Durchdringung des Alltags der Kinder, Fernsehen, Handy und Internet) – „Wirklichkeit aus zweiter Hand“.

Kindheit wurde so zu einer zentralen Strukturkategorie der Gesellschaft, welche Lebens- und Zukunftschancen der Individuen unsichtbar, aber wirkungsvoll beeinflusst. Und: Seine Kindheit kann man sich nicht aussuchen, sie ist der lebenslang wirkende Rucksack, den jede/r mit sich trägt. Das

Konzept (Konstrukt) Kindheit entstand erst zu Beginn der Neuzeit, ist also nicht naturgegeben, sondern ein soziales und gesellschaftliches Phänomen. „Kindheit“ ist, wie jede andere Altersgruppe bzw. -Kategorie (Jugend, junge Alte) historisch, kulturell wie sozial variabel. Kinder sind aktive Subjekte, die an der Gestaltung ihrer Lebensumwelt beteiligt sind.

Trotz aller Nivellierungstendenzen (durch Medien, Kinderkultur etc.) existieren nach wie vor gravierende sozio-kulturelle bzw. **intersektionale Unterschiede** (Schicht/ Milieu, Stadt-Land, ethnisch-kulturell-religiös, geschlechtsspezifisch, ideologische Ausrichtung des Elternhauses usw.), welche das Aufwachsen determinieren. Insbesondere das Phänomen „Armut von Kindern“ (vgl. dazu den letzten Newsletter zu „Armut“) beeinflusst deren Bildungs- und damit Zukunftschancen, was vor allem für Familien von Alleinerziehenden, Migranten und Arbeitslosen zutrifft. Mit der Abnahme der Kinderzahl nimmt gleichzeitig die Rolle und Bedeutung der Großeltern zu, als Bezugspersonen des/der Kinder und Finanzier der Eltern beim Hausbau oder Urlaub.



Zwei diskussionswürdige Thesen bzw. Publikationen haben in den letzten Jahrzehnten die Debatte um Kindheit (im Wandel) in Turbulenzen versetzt: „Das Verschwinden der Kindheit“ (Postman) und „Das Ende der Erziehung“ (Giesecke). Postman argumentiert, dass mit dem Eindringen moderner Medien in

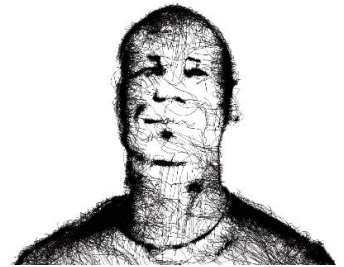
den Kinderalltag (insbesondere Fernsehen, heute Internet) der ehemals kindliche Schutz-/ Schonraum aufgebrochen und perturbiert wird und „erwachsene“ Themen und Probleme (Gewalt, Krieg, Sexualität etc.) in den kindlichen Alltag eindringen, womit die eigentlich „heile“ Schonwelt zum unbehelligten Aufwachsen und Lernen der Kinder verschwindet und zerstört wird – und damit Kindheit (wie wir sie kennen oder wünschen) quasi verschwindet. Giesecke schaut auf die Familien und vor allem die Schule und meint, dass mit dem Älterwerden der Kinder deren ehemals ungebrochener Einfluss auf Erziehung und Sozialisation zugunsten von Medien und peer groups zurückgeht. Aus dem Bereich der Jugendforschung liegen dazu mittlerweile etliche Belege vor. Die Sozialisation von jungen Menschen unterliegt heute überwiegend dem Einfluss von Medien und findet in den peer groups statt, wobei peer-group-Kontakte und Medienkonsum in einem engen Wechselverhältnis stehen („Was guckst Du?“). Man könnte auch sagen: Wo Familie und Schule waren, sind heute Medien und peer groups sozialisationsrelevant.

Der entscheidende Katalysator in der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen scheint der Faktor „Armut“ zu sein. Er beeinflusst soziale Ausgrenzung/ Exklusion, Gesundheit/ Ernährung, psychische Befindlichkeit und vor allem die Bildungs- und damit Zukunftschancen. Und wir wissen, dass „Armut“ sozial vererbt wird und von daher gesellschaftlich erfolgreich bekämpft werden kann – wenn der politische Wille (nicht: Worte) wirklich vorhanden ist. Wie unterschiedlich Kindheit sein kann, zeigt ein Blick auf die „Kindergeburtstage“, wie, wo und mit wie viel Aufwand und Kosten sie gefeiert werden. Das Motto scheint zu sein: Immer größer und toller, immer aufwendiger, kostspieliger und spektakulärer. Es entsteht oft eine Art Wettbewerb im Freundeskreis und damit ein enormer Druck auf Eltern. Die Ansprüche der Kinder steigen, ebenso die Kosten für die Eltern. Aber man will ja nur das Beste für's (Einzel)Kind: Hüpfburg, Ausflug, Kinobesuch, Schminken unter Anleitung, aufwendige Kinderparty oder ein Komplettangebot. Kindergeburtstagsfeiern sind ein neuer lukrativer Markt, der wächst, aber viele Familien aus Kostengründen oder wegen einer engen Wohnung ausgrenzt. In manchen Großstädten kostet das „Basis-Geburtstagspaket inklusive Getränke sowie Pizza oder Muffins 33,90 Euro pro Kind“. Es geht um einen Statuswettbewerb mit Eventcharakter.

DAS AKTUELLE BUCH: JOHANNES DRERUP & GOTTFRIED SCHWEIGER (2024): WAS IST EINE GUTE KINDHEIT? VON HARTMUT M. GRIESE

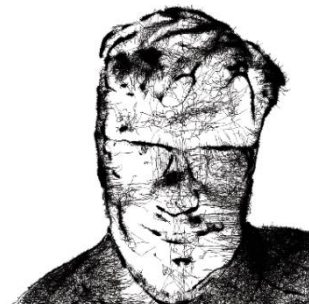
Reclam-Verlag, Ditzingen, 107 Seiten, 7,- Euro

Die Frage im Buchtitel wurde und wird wohl ähnlich oft gestellt wie deren Schwesterfrage „Was ist eine gute Erziehung?“, hängen beide doch recht eng miteinander zusammen.



Zum Thema gehört auch die Frage „Was ist eine glückliche Kindheit?“, zumal glückliche und gute Kindheit nicht identisch sind. Ich hatte z.B. eine glückliche, aber keine gute Kindheit, denn ohne Vater und in großer Armut aufzuwachsen ist nicht gut. Eine moralische Frage lässt sich schwer wissenschaftlich objektiv beantworten. Vorstellungen über eine gute oder glückliche Kindheit sind sozial stark umkämpft und öffentlich heiß diskutiert. Einig ist man sich sicher darin, dass „gute Kindheit nicht ein Leben in Luxus heißt“, eher belastbare Beziehungen auf Augenhöhe zu Personen (vor allem Eltern und signifikante Andere) oder Erfahrungen, um seiner selbst geliebt zu werden. Wahrscheinlich ist es einfacher zu sagen, was eine schlechte oder unglückliche Kindheit ist.

Johannes Drerup, Jahrgang 1981, also ohne jegliche Kindheitserfahrung der Entbehrungen der Nachkriegszeit, ist Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der TU in Dortmund. Er studierte in New York und Münster, wo er 2013 promoviert wurde. Seine Forschungs- und Publikationsschwerpunkte sind Erziehungs- und Bildungsphilosophie sowie Philosophie und Ethik der Kindheit. Gottfried Schweiger, Jahrgang 1980, ebenfalls Vertreter dieser Generation, ist Senior Scientist am Zentrum für Ethik und Armutforschung der Universität Salzburg. Er publizierte u.a. „Armut. Ein philosophischer Essay“ 2022



und forscht zu den Themen Armut, Gerechtigkeit, Kindheit und Migration.

Der Klappentext beginnt mit der Aussage, der wohl niemand widersprechen kann: „Jedes Kind verdient eine gute Kindheit“, aber „Was ist eine gute Kindheit?“ „Was bedeutet gute Kindheit?“ – für wen und warum? Was sind die Bedingungen, materiell und ideell? In fünf Kapiteln versuchen die renommierten – ich nenn’ sie mal Kindheitsphilosophen – eine Antwort darauf zu geben. Sie unterscheiden gute von glücklicher Kindheit und meinen, letztere wird im Alltag mit subjektivem Wohlempfinden gleichgesetzt. „Gut drauf sein“ heißt nicht, ausreichend mit, wie die Autoren das nennen, „Beziehungs- und Bildungsgütern sowie materiellen Gütern versorgt“ zu sein. Zum anderen müsse dem „Willen und den Wünschen, den Sorgen und Projekten eines jeden Kindes ausreichend Raum gegeben werden“, was sie mit der Kategorie „intrinsische Güter“ umschreiben. Ziele dieses „Gütersystems“ sind dabei das kindliche Wohlergehen sowie eine „autonome Persönlichkeit“.

Die Frage „Was ist eine gute Kindheit?“ verfolgt uns tagtäglich und überall, in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, auf dem Spielplatz, in der Arztpraxis und nicht zuletzt beim Umgang mit Medien. „Es verwundert daher wenig, dass über kaum ein Thema so intensiv und leidenschaftlich gestritten wird und dass öffentliche und wissenschaftliche Debatten ... hochgradig emotional geführt werden“ (S. 8/9). Alle wollen sicher das Beste für die Kinder, aber was ist das Beste? Jeder kennt nicht nur die eigene Kindheit, die aber meist zum Gradmesser für „gut“ oder „schlecht“ wird. Die „glückliche Kindheit“ wird zumeist mit „Liebe, Fürsorge, durch Harmonie und Vertrauen“ gleich gesetzt, aber das subjektive Wohlempfinden, so die Autoren, „machen ein wichtiges, jedoch nur einentrales Element einer guten Kindheit aus“ (S. 10).

Daraus folgt ihre *erste* These: „Eine gute Kindheit ... ist eine Kindheit, in der ein Kind ausreichend mit all jenen Gütern versorgt ist, die es benötigt, um sich zu einer autonomen Person entwickeln zu können“ (ebd.). Ihre *zweite* zentrale These lautet: „Eine gute Kindheit ist eine Kindheit, in der ein Kind ausreichend mit jenen Gütern versorgt wird, die es für sein Wohlergehen braucht. Mit anderen Worten: Das kindliche Wohlergehen ist, neben der Entwicklung der Autonomie, der zweite zentrale Bezugspunkt einer guten Kindheit“ (S. 11). Wir haben es also mit einer subjektiven (Wohlempfinden) sowie mit einer objektiven Einschätzung (Güterausstattung) beim Beantworten der Leitfrage zu tun. Am Beispiel „Gesundheit“

kann dies demonstriert werden: Man kann medizinisch krank sein und sich wohl fühlen. Kernelemente einer guten Kindheit sind gemäß den Autoren „sogenannte intrinsische Güter der Kindheit (wie freies und strukturiertes Spielen), Bildungsgüter (u.a. Grundbildung) und Beziehungsgüter (u.a. Liebe, Fürsorge und Freundschaften)“ (S. 12). Die „unterschiedlichen Kernelemente einer guten Kindheit“ stehen, wie wir gesehen haben in Wechselwirkung und damit in Spannung und oftmals Konflikt zueinander. Der Umgang mit Konflikten berührt auch die Frage nach einer „guten Kindheit“. „Damit ist die dritte zentrale These angesprochen: Eine gute Kindheit zeichnet sich dadurch aus, dass dem Willen und den Wünschen, den Sorgen und Projekten eines jeden Kindes ausreichend Raum gegeben wird. Wir verstehen das als Ausdruck der Wertschätzung der sich entwickelnden kindlichen Autonomie und als Ausdruck von Respekt für das Kind als Person“ (S. 13).

Die Autoren erheben für ihre Konzeption einer „guten Kindheit“ „universellen Geltungsanspruch“, betonen, dass ihre basalen Kernelemente einer guten Kindheit „für jedes einzelne Kind und jede Kindheit auf diesem Planeten relevant sind und Geltung beanspruchen können“ (S. 15). Ihre empirielosen Analysen konzentrieren sie aber auf die „Gegebenheiten in westlichen liberalen Demokratien“ (ebd.). Das scheint mir sehr gewagt und wissenschaftlich unhaltbar, zumal empirische Belege aus anderen Kulturkreisen (kulturvergleichende Forschung) fehlen.

In den folgenden Kapiteln befassen sich Drerup und Schweiger in historischer Sicht mit „Kinder und Kindheiten“, gehen kapitelweise auf ihre „Kernelemente einer guten Kindheit“ ein („Materielle Güter“ „Beziehungsgüter“, „Bildungsgüter“, „Intrinsische Güter“ und „Autonomie als Meta-Gut“) (S. 42-70), schauen gesondert auf „Kindheit, Eltern und Familien“ sowie „Kindheiten im liberalen Staat“ und fordern zuletzt „Eine gute Kindheit für jedes Kind“ und fragen „Was kann man tun?“. Obwohl die Autoren immer wieder selbstkritisch ihr Vorgehen, ihre Methodologie und Argumente reflektieren, tappen sie doch in die Moralfalle und postulieren wissenschaftlich-pädagogisches Alltagswissen: Kinder benötigen „von klein auf Liebe, Fürsorge und Zuwendung und vertrauensvolle, hinreichend sichere und verlässliche Bindungen“. In ihren Ausführungen dringt immer wieder die Realität in ihre allzu abstrakten und idealisierten Gedankengänge, wenn sie z.B. über „Armut als größtes Hindernis für Persönlichkeitsentwicklung“ schreiben. Dennoch zeigt ihr Kriterienkatalog für eine gute Kindheit, wie weit wir in unserem (reichen) Land davon entfernt sind, allen Kindern eine „gute Kindheit“ gemäß diesen Kriterien

zukommen zu lassen. Das Lesen dieses Büchleins erlaubt es auch, über seine eigenen Kindheit und deren Güterausstattung nachzudenken. Was mir eindeutig zu kurz kommt bzw. nicht soziologisch reflektiert wird, ist die Frage nach dem Faktor bzw. Einfluss des gesellschaftlichem Wandels und der „Medienkindheit“ bzw. der Umgang mit Medien und dessen Folgen, bei der Beantwortung der Leitfrage, gerade in Bezug auf die „Persönlichkeitsentwicklung“ und die „personale Autonomie“. Ferner hätte eine Betonung der Heterogenität und Ausdifferenzierung von Kindheit in komplexen pluralistischen Gesellschaften gut getan, eine intersektionale Reflexion bei der Frage nach einer „gute Kindheit“ bei Jungen und Mädchen, in verschiedenen Milieus, unterschiedlichen Ethnien und Religionen sowie Regionen – gilt auch hier der universalistische Anspruch, was eine „gute Kindheit“ bedeutet? Bei mir bleiben weiter Fragen, die aber besser sind als vorschnelle Antworten auf die (bildungsbürgerliche) Frage „Was ist eine gute Kindheit?“.

PRAXISBEISPIELE AFOS:

GEDICHT: WIE EIN PFEIL

VON THOMAS DABOW

(KOMMENTAR VON DR. CHRISTOPH HONISCH)

Herr Dabow ist seit Ende 2005 Hobbyschriftsteller. Er ist 35 Jahre alt, hat den Hauptschulabschluss gemacht und eine Ausbildung als Fachkraft für Lageristik absolviert. Seit einiger Zeit beteiligt er sich bei AFOS e.V. an der AGH-Maßnahme. In einem kurzen Interview habe ich ihn zu seinem Hobby befragt, nach dem ich alle seine Werke gelesen hatte. Ich war erstaunt, mit welchem Detailreichtum er seine Geschichten verfasst und welche lebendigen Bilder er bei mir als Leser erzeugt hat. Seine Werke sind eher sehr lang und sie hier zu veröffentlichen, sprengt den Rahmen der Möglichkeiten in unserem Newsletter. Eines seiner frühen poetischen Werke haben wir nun aufgenommen.

Zum Schreiben ist Herr Dabow gekommen, weil er Gedichte und Prosa vom Freiherr Friedrich von Logau gelesen hat und von seinen Texten inspiriert wurde. „So wollte ich auch schreiben können, gelesen habe ich schon immer viel.“ Im Schreiben verarbeitet er die Trauer um seine verstorbene Mutter und viele seiner Geschichten entwickeln sich aus Stimmungen heraus. Zu seinem Stil gehört, dass er ganz bewusst beim Leser Bilder erzeugen will, die an filmisches Sehen angelehnt sind. Durch Punkte weist er den Leser und die Leserin an, eine Pause zu machen.

Wie seine Werke die Leserschaft finden ist ein großes Problem, wie er sagt: „Veröffentlich habe ich noch nicht.“ Meine Idee, seine Werke im Selbstverlag zu veröffentlichen, hat ihn noch nicht überzeugt. Vielleicht findet sich ein Sponsor auf diesem Weg?

Wie ein Pfeil

*Wie ein alles durchdringender Pfeil
möchte ich sein.*

Der vom Bogen der Weisheit schnellst.

Mein Stab sei der kühne Gedanke.

Meine Spitze die Vernunft.

Meine Feder die Zeit.

Mein Köcher ist die Hingabe.

... *Ich nehme mir einen Pfeil daraus,*

... *und spanne ihn in den Bogen meines Willens.*

... *Ich ziele hoch hinaus*

... *und schieße ihn mit ganzer Kraft zu dir.*

... *Auf der Pieke seiner Spitze befindet sich*

... *ein Licht der Hoffnung.*

... *Die Spitze selbst ist meine Liebe.*

... *Auf seinem Flug*

... *durchschlägt mein Pfeil*

... *alles Böse*

... *und alle Gemeinheiten auf dieser Welt.*

... *Und wenn er dich berührt,*

... *so denke an eine innige, Umarmung von mir.*

... *Er durchdringt deine Haut,*

... *dein Fleisch ganz.*

... *Doch habe keine Angst. Die Spitze ist nicht scharf.*

... *Denn nie*

... *könnte ich dein Herz verletzen,*

... *dass die Pieke berührt.*

Ende !

Poet; Dichter; Denker; und Schreiber:

Thomas Dabow Anno Domini:

19. 06. 2016



KINDER- UND KINDHEITSBILDER IN DER DEUTSCHEN SOZIALGESCHICHTE

VON HARTMUT M. GRIESE

„Bilder als historisch- gesellschaftliche „Konstrukte“

Bilder bzw. Konstrukte vom Menschen, sog. Menschenbilder, also das, was wir über den Menschen, sein Wesen und seine Natur zu wissen glauben, z.B. wie Kinder sind, worin sich Jungen und Mädchen unterscheiden, worin sich Kinder von Erwachsenen unterscheiden usw., sind keine Realitäten, sondern Produkte unseres eigentätigen Gehirns, unseres spezifischen Wissens, unserer Erfahrungen und unserer Vorstellung vom Menschen. Wilhelm Busch sagte schon:

„Nur was wir glauben, wissen wir gewiss“.

Diese Produkte unseres Geistes, hier: Kinderbilder, konstruieren wir aber gemeinsam mit anderen in einem historisch-gesellschaftlichen Prozess – einige nennen das den „Zeitgeist“. In allen Zeiten gab es also dominante Bilder, wie Kinder sind – oder sein sollen. Was ich hier darstellen und diskutieren will, sind die Kinder-Bilder, wie sie etwa seit der „Entdeckung des Kindes“ bzw. der „Erfindung des Jugendlichen“ vor gut 200 Jahren in Deutschland existieren und unser Denken und vor allem unser Handeln gegenüber Kindern – meist unbewusst, aber äußerst wirksam –

beeinflussen. Kinder- und Menschenbilder sind relevant, denn:

„Was einer vom Menschen (hier: von Kindern, H.G.) denkt, entscheidet mit über seine theoretische und praktische Perspektive“,

Einige Zitate und Querverweise auf Wilhelm Busch und sein Werk sollen das ernste Thema „Kinderbilder und Erziehung“ etwas auflockern - wobei Humor etwas sehr ernstes ist.

Kinderbilder – wie sie entstanden und weiterwirk(t)en

Der Buchtitel „Die kinderfeindliche Gesellschaft“ zeigt recht schön, daß wir natürlich auch ständig Gesellschaftsbilder produzieren – in der Wissenschaft, aber auch im Alltag, z.B. Industriegesellschaft, Konsumgesellschaft, Mediengesellschaft, Freizeitgesellschaft, Ellenbogengesellschaft, kapitalistische Gesellschaft, Informationsgesellschaft, Wissensgesellschaft, Risikogesellschaft, Erlebnisgesellschaft. Angeblich fing alles mit Rousseau und dem ersten Erziehungsroman „Emile oder Über die Erziehung“ im Jahre 1762 an. Es war die Zeit der beginnenden Aufklärung, in der das aufstrebende Bürgertum sich anschickte, seine Interessen und Lebensweisen allgemeingültig zu erklären, die Epoche, in der der „Kult von Haus und Familie sich mit der Idolatrie des Kindes verbindet“ und eine „Familienideologie ... ganz bewusst zur sozialen und kulturellen Verwirklichung der

bürgerlichen Interessen etabliert und verbreitet wurde" – in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Rousseaus großer und schneller Erfolg, seine das gesamte Kinderbild der Zukunft prägende Wirkung waren nur möglich, weil sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert in den oberen Schichten der Gesellschaft eine neue Einstellung zum Kinde herauszubilden begonnen hatte, die sich von der mittelalterlichen Auffassung, das Kind als kleiner Erwachsener, radikal unterschied".

Das bürgerliche Denken des 18. Jahrhunderts konstruierte die „Konzeption vom glücklichen Kinde“, um die gesellschaftlichen Verhältnisse in der aufkommenden „bürgerlichen Gesellschaft“ quasi zu rechtfertigen. Das Kind wurde „aufgrund seiner Naivität, seiner Niedlichkeit und Drolligkeit ... für den Erwachsenen zu einer Quelle der Erheiterung und der Entspannung (Aries) ... aber auch zum Träger neuer Zukunftshoffnungen, die Vitalität des Kindes wird als Versprechen gedeutet ... Diese Kindervorstellung ist die einer aufsteigenden Klasse, die im Kinde die eigene Zukunft verkörpert sieht ... Kindheit im frühbürgerlichen Bewusstsein ... eine fleckenlos positive, geradezu enthusiastische Bewertung der kindlichen Welt ... eine theoretische Konstruktion". Kindheit bedeutete „Freiheit, Gleichheit und Natürlichkeit“; oder bei Schiller: „Unsere Kindheit ist die einzige unverstümmelte Natur, die wir in der kultivierten Menschheit noch antreffen". Das harmonische Kinderbild dieser Epoche verkörpert die Welt, welche die Erwachsenen bereits verloren haben: Natürlichkeit, Freiheit, Naivität. Rousseaus Auffassung blieb das Vorbild für das positive Kinderbild dieser Epoche.

Bei Hölderlin heißt es: „Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein". Hier spitzt sich das Kinderbild zur „Gestalt des Erlöserkinds" zu, wie wir es in vielen Religionen und kultischen Überlieferungen vorfinden: „Die Vorstellung vom heilbringenden Kinde, vom neuen Adam für ein bürgerlich herzustellendes irdisches Paradies, wie es die Literatur des 18. Jahrhunderts ... verkündet ... (Es ist der Mythos der) christlichen Vorstellung vom Kinde Gottes". Der Psychoanalytiker C.G. Jung schreibt dazu in seiner Studie „Das göttliche Kind“: „Ein wesentlicher Aspekt des Kindmotivs ist sein Zukunftscharakter. Das Kind ist potentielle Zukunft" – vgl. Moses im Weidenkorb, Jesus in der Krippe, „der kleine David, der den Goliath erschlägt" usw.

„Der Erlöser-Messias in kindlicher Gestalt beherrscht in der jüdisch- christlich geprägten Kultur das Bild vom Kinde fast

völlig". Wir haben also nach dem mittelalterlichen Bild vom „Kinde als kleinen Erwachsenen" (1. Kinderbild) das durch Rousseau hervorgebrachte Bild des Kindes in der bürgerlichen Literatur und Weltkonstruktion, das positiv harmonische Bild vom Kind als unverfälschte Natur und Hoffnung für eine bessere Zukunft, das Erlöserkind, die christliche Vorstellung vom Kinde Gottes (2. Kinderbild).

Aber um die Jahrhundertwende beginnt ein „neues und zweideutiges Kapitel", was das Kinderbild betrifft. Kindheit wird nunmehr auch in „Abhängigkeit von Eltern und Erziehern“ gesehen, als eine Art „Durchgangsstadium auf Reife und Besonnenheit hin". Erziehung, heute würden wir sagen: Sozialisation, gelangt in den Mittelpunkt. Kindheit wird zum Stadium des Lernens, der Erziehung (vgl. Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre", welches überwunden werden muss, um erwachsen, reif und gesellschaftlich integriert zu werden. Das Kind wird zum Wesen, das erzogen werden und lernen muss (3. Kinderbild).

Danach entstehen, vor allem in der deutschen Romantik, höchst zweifelhafte Vorstellungen vom Kinde, bzw. Kinderbilder: einerseits die holde, frohe, problemlose Kinderzeit mit dem Reiz der Wunder und Geheimnisse, des Ungewordenen, des Vorläufigen, das auf Lernen und Erziehung verweist; andererseits aber auch schon das Bild vom Kinde als Fremden (vgl. Schiller: „Das Mädchen aus der Fremde"), als unbekanntes, unheimliches, als fast bedrohliches Wesen (vgl. E.T.A. Hoffmann: „Das fremde Kind"), das Kind als fremdes, Angst machendes, unheimliches, nicht zu verstehendes Wesen (4. Kinderbild).

„Die heile Kinderwelt ist verschwunden ... Der romantischen Auffassung, daß das Kind von dunklen Mächten bedroht sei, entspricht das Gefühl, vom kindlichen Wesen gehe selber eine bedrohliche Macht aus. Dies Gefühl des Unheimlichen hat seine Wurzeln in der sozialen Existenz des bürgerlichen Menschen im 19. Jahrhundert". Hier kommt das „schlechte Gewissen des Bürgertums" zum Tragen, das seinen Aufklärungsanspruch preisgegeben hatte und sich in Abhängigkeiten wiederfand.

Das romantische Kinderbild ist also ambivalent; es kann - wie in den Anfängen - positiv-harmonisch-optimistisch oder eben - wie im 19. Jahrhundert - eher geheimnisvoll-bedrohlich-pessimistisch sein. Vor allem nach 1814/15 (Ende der Napoleonischen Ära mit der Zerschlagung Deutschlands und der Realität der deutschen Kleinstaaten) und dann insbesondere nach 1848 (gescheiterte bürgerliche Revolution) entstanden „höchst problematische

Kinderfiguren" als Spiegelbild des bürgerlichen Pessimismus dieser Epoche.

„Mit der Romantik beginnt auch die Entdeckung des Kindes als eines sexuell aktiven Wesens“, z.B. als schönes „Hexenkind“, das „erwachsene Mannspersonen verführt“, welches dann später das Kinder- und Menschenbild, den „homo sexualis“ von Sigmund Freud bzw. der Psychoanalyse entscheidend mitprägte (vgl. auch das literarische Bild der „Lolita“ im Roman, im Film und wohl auch in der Alltagssprache) – (5. Kinderbild).

Die „Illusion von der natürlichen Unschuld des Kindes“ war durchbrochen. In der aufkommenden Pädagogik galt es nun eher, durch repressive Erziehung und Züchtigung den bequemen und integrierten Untertan zu schaffen. „Erziehung zum Gehorsam wurde der oberste erzieherische Wert“; das negativ-bedrohliche Kinderbild erforderte die entsprechende Pädagogik – wie wir sie z.B. in den Werken von Wilhelm Busch karikiert sehen. „Nicht nur in den Schulen herrschte die Zucht- und Prügelpädagogik: die elterliche Strafaktionen wiederholten, ergänzten und vervollkommneten die öffentlich-sanktionierten Erziehungsmethoden. Das Bild von der unschuldig reinen, der unbeschwerten und heiteren Natur des Kindes, wie es der sentimentale Familienroman der Zeit verbreitete, ist nur die ideologische Kehrseite einer Erziehungspraxis, die ein einförmiges, gehorsam und störungsfreies Wohlverhalten forderte und jede Abweichung hart bestrafte“. Ziel der Kinder-Dressur war das artige Kind – wie es z.B. verlogen in den harmonisch-romantischen Bildern eines Ludwig Richters zu sehen ist. Sehr viel kompromissloser, realistischer und ehrlicher war da Wilhelm Busch, der die kleinbürgerlich verlogene Idylle und die Kinderidolatrie seiner Zeit, etwa Mitte/ zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, treffend ironisch- karikativ demaskierte. Kinder sind bei Busch wie Tiere, ungebändigte Natur, welche die kleinbürgerliche Idylle bzw. heile Scheinwelt durch ihre Aktivitäten, Triebe und Wünsche stören – und letztlich gezähmt, d.h. gezüchtigt oder gar liquidiert werden (müssen) („Max und Moritz“, „Plisch und Plum“ oder die ewig kindlich-triebhaft „fromme Helene“).

Das Kind als sexuell aktives, fremdes und von unbekanntem Trieben und Wünschen geleitetes unheimliches Wesen machte den Erwachsenen und Erziehern Angst. Erziehung, konkret: eine Zucht- und Prügelpädagogik, sollte diese negativen Kinder (Kreaturen) zum positiven, d.h. zur gesellschaftlichen Integration, zur Anpassung an bürgerliche Regeln und Normen, wenden.

„Ich bin für die Gesellschaft nicht genügend dressiert“,

„Sind wir nicht alle voller Wünsche und Begierden, die uns versagt bleiben?“

Hier hält der sensible kinderliebende Künstler und bissige Kritiker der Gesellschaft der (spieß)bürgerlichen Moral den Spiegel vor – sowohl, was das Menschen- bzw. Kinderbild als auch was die repressive bürgerliche Moral und Erziehung dieser Zeit betrifft.

Exkurs: Die pessimistische protestantische Anthropologie – der Sündenfall

„Die protestantische Anthropologie (also die Auffassung über die Natur und das Wesen des Menschen, das Menschenbild, H.G.) beruht auf der Überzeugung vom Menschen als einem sündigen, ungehorsamen, ja wilden Tier, das durch Schwert und Gewalt zu züchtigen sei, damit die Welt nicht im Chaos versinke. Im 19. Jahrhundert hat diese Menschenvorstellung über die aufklärerische Auffassung gesiegt, wonach der Charakter eines Menschen allein von seiner Erziehung abhängt, das Kind selber aber eine tabula rasa sei (eine unbeschriebene Tafel, ein offener Organismus, H.G.) ... Da die Kinder aber nach Lutherischer Auffassung, ohne Erziehung 'eitel wilde Tiere und Säue in der Welt (bleiben), die zu nichts nütze sind, denn zu fressen und saufen', ist jede erzieherische Maßnahme ein Dressur- und Unterwerfungsakt. Dem protestantischen Kind fehlt die



Erleichterung der Beichte, es kann die Sünde und das Böse in sich selber nur durch Disziplin und Gehorsam bekämpfen, nur so auch kann es der Ablehnung, die ihm von allen Seiten für seine Ungezogenheiten, Zügellosigkeiten, für sein Dasein selber zuteil wird, wirksam begegnen ... Protestantische Kindheit im 19. Jahrhundert ist schuldbewusste Kindheit, dauernde moralische Verpflichtung zum Kampf gegen jenes Böse, das nach protestantischer Auffassung auch nach der Taufe in der Natur der menschlichen Seele liegt" – Folge des paradiesischen Sündenfalls von Adam und Eva.

Aufklärung oder Sündenfall - was prägt unser allgemeines Menschenbild mehr?

Wilhelm Busch z.B. war stark durch protestantische Pfarrhaushalte sowie die pessimistische Anthropologie von Schopenhauer und dessen Menschenbild geprägt; Untersuchungen belegen, daß unsere heutigen Erziehungsvorstellungen und Erziehungsziele noch oft stark von der Vorstellungen dieser Epoche beeinflusst sind, z.B. Kinder sollen artig und brav sein, Erziehung zu Ordnung, Gehorsam und Disziplin, „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“, Befürwortung der elterlichen Prügelstrafe. In allen Fällen einer Abschreckungs-Pädagogik ging es darum, „Kinder zu praktisch brauchbaren, zu nützlichen und scheinbar glücklichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen“ (vgl. „Die bösen Buben von Korinth“ von W. Busch,



aber vor allem die nationalsozialistische Pädagogik im Hitlerfaschismus).

Die Pädagogik dieser Zeit, die „Zuchttheorie Herbarths und eine Erziehungspraxis, die ein einförmiges, gehorsames und störungsfreies Wohlverhalten forderte und jede Abweichung hart bestrafte“ oder die „gute Kinderstube“ wirken häufig – gerade in Zeiten pädagogischer Verunsicherung – bis heute nach.

In Gedichtform heißt es dazu – ironisch-bissig – bei Wilhelm BUSCH („Strebsam“):

„Mein Sohn,
hast du allhier auf Erden Dir vorgenommen,
was zu werden.
Sei nicht keck.

Mit Demut salbe deinen Rücken,
Voll Ehrfurcht hast du dich zu bücken,
Musst heucheln, schmeicheln, musst dich fügen.
Denn selbstverständlich nur durch Lügen –
Kommst du vom Fleck“.

„Erst sehr viel später wird die Entstehung des deutschen Untertanen aus dem Geist einer solchen Erziehung zum sozialkritischen Thema der Literatur“ und dann auch einer gesellschaftskritischen Pädagogik im Rahmen der „kritischen Theorie“ (vgl. Horkheimer: „Autorität und Familie“ 1936).

In der pädagogischen Romantik werden Kinder dann „wie Pflanzen“ gesehen, die wachsen und gedeihen sollen, die quasi im Hausgarten von Familie und Schule durch Erziehung reifen (sollen), die im „Kindergarten“ (!) wie Pflanzen gezogen bzw. erzogen werden, die sich wie Organismen „entwickeln“ – und dafür Erziehung bzw. pädagogische Anleitung benötigen. „Führen oder wachsen lassen“ (Litt) hieß die pädagogische Frage – Gießen oder sich selbst überlassen? Natur oder Kultur? Auf der anderen Seite: „Die Krone der Tugend ist nur zu erlangen, wenn die Kette der Zucht akzeptiert wird“ (vgl. Busch: „Tugend will ermuntert sein, Bosheit kann man schon allein“). Drill und Strafe werden zu Symbolen der Erziehung, Macht und Autorität deren Voraussetzung. Und heute?

Zusammenfassung

Kinderbilder legen fest, „was 'ein Kind' zu sein hat, und was ausgeschlossen werden muss, wenn Kinder Erziehungsthema sein sollen ... Das offizielle Bild muss zur Erziehungsabsicht passen ... Kinder selbst sehen sich nie so ... Kinderbilder erziehen, nämlich legen ästhetische Normen fest, denen wir

uns nicht entziehen können". „Kinder müssen zur Erziehung passen, nicht die Erziehung zu den Kindern".

Es sind, rückblickend betrachtet, immer wieder „zwei im 18. Jahrhundert entstehende und in entwicklungspsychologischen Theoriebildungen fortwirkende Kinderbilder: das Bild von einem grenzenlos durch Erziehung bestimmbar Kind (der offene, lernfähige Organismus, H.G.) und das Bild eines sich mit Hilfe seiner eigenen Aktivitäten solitär entwickelnden Kindes". In anderen klassischen Worten und als pädagogische Basisfrage: „nature or nurture?“. Demgegenüber hat der Familiensoziologe Kurt Lüscher „drei Grundformen der Politik für Kinder sowie die damit korrespondierenden Leitbilder vom Kind herausgearbeitet:

- a) das Leitbild vom Kinde, das auf „Fürsorge und Anwaltschaft" zielt, das die „spezifischen Bedürfnisse nach Pflege und Erziehung betont";
- b) Das Leitbild der Emanzipation, das Kinder als eigenständige Personen sieht und ihre „Rechte und Interessen" betont
- c)
- d) Das Leitbild der „Ökologie menschlicher Entwicklung", ein „Kinderbild, welches davon ausgeht, daß sich 'das genetische Potential des einzelnen Menschen ... in Prozessen der Auseinandersetzung mit der physischen und der sozialen Umwelt' entfaltet, 'wobei sich das Individuum von Anfang an, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seiner Reifung, daran aktiv beteiligt'".

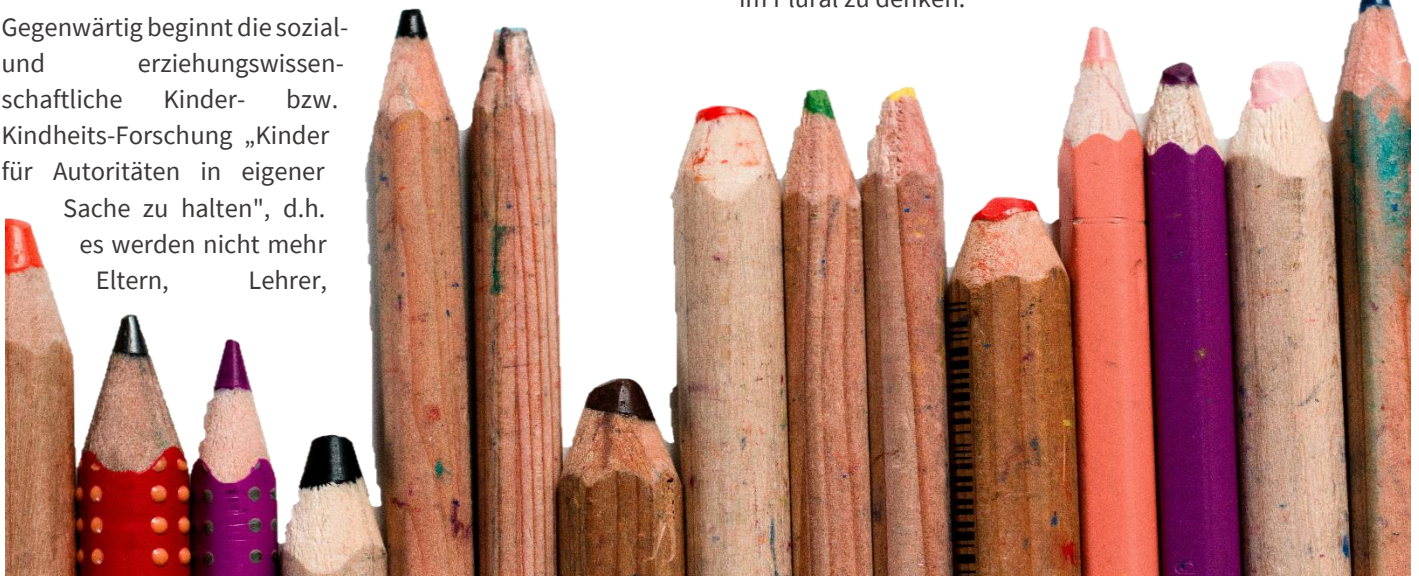
Gegenwärtig beginnt die sozial- und erziehungswissenschaftliche Kinder- bzw. Kindheits-Forschung „Kinder für Autoritäten in eigener Sache zu halten", d.h. es werden nicht mehr Eltern, Lehrer,

Politiker oder Pädagogen über Kinder und Kindheit befragt, sondern die Kinder, die Objekte der früheren Kinder- bzw. Kindheitsforschung, werden nun zu Auskunft-Subjekten über ihre Welt. Ein neues Kinderbild hat die Wissenschaft ergriffen.

Dieser Wandel des Kinderbildes vom passiven Erziehungsobjekt zum aktiven Mitgestalter seiner Um-Welt und zum „kompetenten Akteur" hat auch das Alltagswissen und die pädagogischen Auffassungen über Erziehung und Erziehungsziele erfasst. Z.B. hat sich das Erziehungsziel „Selbständigkeit und freier Wille" von 28 % Zustimmung im Jahr 1951 auf 60 % im Jahr 1995 verändert; in der gleichen Zeit sank die Zustimmung für „Gehorsam und Unterordnung" von 25 % auf 7 %. In der aktuellen politischen, pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion wird aber immer mehr von einer differenzierten intersektionalen Kindheit - unterschiedlich je nach familiärem Milieu, Stadtteil, Stadt oder Land, Geschlecht, Bildung der Eltern, Wohnraumgestaltung und Spielmöglichkeiten usw. - ausgegangen. Die Rede ist von einer „familialen Pluralisierung" und einer daran gekoppelten „Individualisierung" von Kindheit. Man versucht also, den pauschalen reduktionistischen Kinder- bzw. Kindheitsbildern eine empirisch ausdifferenzierte Realität entgegenzusetzen - nach dem Motto:

Die Kindheit oder die Kinder gibt es nicht.

Kinder und Kindheit sind grundsätzlich – vor allem in unserer (post)modernen ausdifferenzierten Gesellschaft nur im Plural zu denken.



„Kindheit (heute) befindet sich im Spannungsfeld von Schutz und Selbstbestimmung“. Die Themen Kinderschutz, Problemkinder, Armut, Straßenkinder, kranke Kinder, Behinderungen usw. umschreiben den sog. „Gefährdungsdiskurs – Kindheit als Risiko, Kinder als Klienten von Erziehung und pädagogischer Intervention und Prävention. Daneben ist die Rede vom „Autonomieprojekt der Kinder“, von Kindern als Akteure und selbstbestimmte Gestalter ihrer Umwelt, z.B. als „kompetente Mediennutzer“. Diese polarisierende ambivalente Paradoxie der Kindheits- und Kinderbilder (Schutz und Autonomie) stellt ein normatives Vakuum dar, das politisch und pädagogisch jeweils spezifisch zu füllen wäre.

Bilder bzw. Konstrukte, hier: Kinder- bzw. Kindheitsbilder, geben in der Regel Vereinfachungen und/oder Pauschalisierungen und/oder Vorurteile kraft subjektiver Erfahrung und ideologischer Verhaftung an ein Menschenbild wieder. Kinderbilder sind Ausdruck einer „unreflektierten Erwachsenenorientierung des Denkens über Kinder und Kindheit“ und strukturieren quasi hinterrücks, unbewusst und latent unser Denken über und Handeln gegenüber Kindern.

Aktuelle sozialwissenschaftliche Kindheitsbilder sind:

- a) Die differenzierte Kindheit – Pluralisierung und Individualisierung;
- b) Kindheit als Problem/ Problemkinder (Armut, Straßenkinder, kaputte Familien);
- c) Ambivalente Kindheit – zwischen Schutz und Autonomie, Chance und Risiko.

Drei allgemeine Kinderbilder kennt die pädagogische und öffentlich- politisch-mediale Welt:

- a) „Kinder werden als Gefahr für die Erwachsenengesellschaft gesehen“ oder
- b) „als Opfer von Erwachsenen“ und/oder der Gesellschaft und/oder als
- c) „unfertige Wesen, die lernen müssen, erwachsen zu werden“.

Zyniker sagen zu letzterem Kinderbild:

„Kinder sind unfertig, deswegen muss man sie fertig machen“.

Anmerkung: Der Text ist eine stark gekürzte Fassung ohne Autoren- und Literaturangaben eines Artikels von mir in ANE-INFO Doppelheft zu „Jahrhundert des Kindes“ 1999. Dort finden Sie ausführliche Literaturangaben.



Einladung zum Neujahrsempfang

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Die Zukunft soll man nicht voraussehen, sondern möglich machen“ mit diesen Worten Antoine de Saint-Exupéry laden wir Sie im Namen des AFOS e.V. herzlich zu unserem Neujahrsempfang ein.

Dieser findet am **Mittwoch, dem 22. Januar 2025 ab 13:30 Uhr in der Klosterstraße 10-12 in Querfurt** statt.

In traditionell entspannter Atmosphäre möchten wir gemeinsam mit Ihnen auf das vergangene Jahr 2024 zurückschauen und natürlich einen optimistischen Blick auf das vor uns liegende Jahr 2025 werfen. Die nächsten zwölf Monate werden wieder viele Herausforderungen und Chancen für uns bereithalten, die wir zusammen angehen wollen.

Bitte bestätigen Sie Ihre Teilnahme bis zum 20. Januar 2025 per E-Mail an kontakt@afos-bildung.de

Mit besten Wünschen für ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr.

Der Vorstand des AFOS e.V.

AUSBLICK

Nächste Ausgabe: „Alter und alte Menschen“

Kind war jeder/ jede von uns, aber wer ist "alt", ab wann kann man von "alt", "älter" sprechen und was ist überhaupt "Alter", die "ältere Generation" oder "die Alten", die "Senioren" oder "silver agers"?

Die meisten von uns wollen sicher "alt" werden und haben Vorstellungen von einem "guten" oder "glücklichen" oder "zufriedenem Alter". Und tatsächlich werden wir immer älter.

"Alter" wurde lange Zeit überwiegend medizinisch betrachtet, da Krankheiten im Alter zunehmen. Derzeit ist aber auch die Rede von den "jungen Alten", einer neuen Generation, denn die meisten von uns verbringen mehr als ein Fünftel ihrer Lebenszeit in (Früh-)Rente oder im Ruhestand, obwohl immer häufiger von "Un-Ruhestand" und "Arbeiten im Alter" gesprochen wird. Und dann ist da noch ein besonders brisantes Thema in Deutschland: "Altersarmut" oder "Armut im Alter". Ja, was assoziieren wir mit "alt", "Alter"?

Also ein spannendes Thema.

Impressum:

AFOS e.V. (Verein für Ausbildung, Fortbildung, Fortschritt und Soziales), Amtsgericht Stendal, VR46748
Klosterstraße 10-12
06268 Querfurt

Vertreten durch den Vorstand:

Prof. Dr. Hartmut M. Griese
Dr. Christina Fischer-Griese

Texte: Prof. Dr. Hartmut M. Griese, Kerstin Hamfler, Henry Domski, Martin Kratzing

Layout: Martin Kratzing

Bilder:

- Carsten Schmitt / Der Kletterer / <https://www.pexels.com/de-de/foto/der-kletterer-28576495/> - Seite 1
- A_Peach / Achtung! Smombie! ("Caution! Smombie!") Sign in company lobby warning of smartphone zombies./ CC-BY-2.0 ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Caution!_Smombie!_\(24679548252\)_2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Caution!_Smombie!_(24679548252)_2.jpg))- Seite 3
- Niklas Jeromin / (<https://www.pexels.com/de-de/foto/stadt-menschen-wahrzeichen-wasser-17991697/>) - Seite 5
- Markus Spiske / (<https://www.pexels.com/de-de/foto/kreativ-malerei-schule-bunt-2280913/>) - Seite 14